

Predigt am 28.12.1986 in der Paul-Gerhardt-Kirche zu Berlin-Prenzlauer-Berg  
über Matthäus 2,13-23:

Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: „Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen.“

Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Hosea 11,1): »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.«

Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Knaben in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte. Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht (Jeremia 31,15): »In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.«

Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten und sprach: „Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben.“ Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich und kam in das Land Israel. Als er aber hörte, dass Archelaus in Judäa König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und im Traum empfing er einen Befehl und zog ins galiläische Land und kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen.<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde,

in unseren Kirchen wird seit Jahrhunderten am heutigen Sonntag der unschuldigen Kinder gedacht, von denen wir eben im Evangelium hörten, dass der König Herodes sie hat ermorden lassen. Diese Kinder wurden als die ersten Märtyrer verehrt, die um des Evangeliums willen ihr Leben lassen mussten. Als solche Märtyrer wurden sie in einer Zeit verehrt, in der man wusste, dass einem das Bekenntnis zu Jesus als dem Sohn Gottes unter Umständen viel persönliches Leid bis hin zu Verfolgung und Tod bringen konnte. Und so dachte man während des Weihnachtsfestes, in denen man sich über das Geschenk Gottes für uns freute – über das Kind in der Krippe – auch an die möglichen Konsequenzen, die das Weitersagen und allein auch schon die Existenz dieser frohen Botschaft in unserer friedlosen Welt für uns Menschen haben kann.

Liebe Gemeinde! Wenden sich nicht auch unsere Gedanken zuerst den unschuldigen Kindern zu und ihren Müttern, die um sie weinen? Aber warum müssen wir an sie zuerst denken? Vielleicht, weil das, was ihnen passiert ist, im Prinzip auch uns heute noch passieren könnte, nämlich, dass wir ganz plötzlich und unerwartet sterben oder schwere Verluste erleiden müssen, ohne selbst vorher etwas mit der Ursache des Leides irgendwie konfrontiert gewesen zu sein, also völlig zufällig und sinnlos sterben zu müssen oder geliebte Menschen zu verlieren. Nun wird uns dies wohl nicht durch einen grausamen Tyrannen passieren, der um seine Herrschaft bangt. Aber wir denken vielleicht an die Flugzeugkatastrophe vom 12.12. in Schönefeld,<sup>2</sup> an die vielen oft auch unschuldigen Verkehrstoten jedes Jahr, vielleicht auch an die – so zufälligen Opfer von terroristischen Anschlägen in unseren westlichen Nachbarländern.

Weil wir diese Gefühle haben, so etwas könnte auch uns selbst passieren oder unseren Lieben einmal betreffen, deshalb sind wir doch wohl bei dieser Geschichte, die wir heute hörten, geneigt zu fragen: Warum hat Gott den Tod dieser unschuldigen Kinder zugelassen?

<sup>1</sup> Luther-Übersetzung 2017

<sup>2</sup> s.: [https://de.wikipedia.org/wiki/Aeroflot-Flug\\_892](https://de.wikipedia.org/wiki/Aeroflot-Flug_892) – Zugriff am 26.8.2021

Aber liebe Gemeinde! Diese Frage ist in bezug auf diesen Text falsch. Warum falsch? Weil dieser Mord an den Kindern nie passiert ist. Ich behaupte das und mir ist bewusst, dass mancher von uns gern mit mir über diese Sache im Anschluss an den Gottesdienst reden würde und wir können das auch gerne tun. Ich kann Ihnen aber auch schon versichern: Es gibt viele überzeugende Gründe dafür anzunehmen, dass dieser Mord an den Kindern nicht stattgefunden hat.

Aber warum wird er uns dann im Evangelium des Matthäus erzählt, werden wir mit Recht fragen. Ich behaupte wiederum: Er wird uns erzählt, weil Gott uns kennt, schon damals kannte, als der Evangelist die Geschichte aufschrieb. Gott kennt uns und all die, denen es genauso geht wie uns. Uns geht es so gut, gerade in so Festzeiten wie den gegenwärtigen, dass wir gar nicht auf die Idee kommen, etwas in unserem Leben müsste grundsätzlich anders werden. Oder ist vielleicht doch der eine oder andere unter uns, der sich alles anders wünscht, als es jetzt zurzeit bei ihm ist? Dazu komme ich dann noch.

Aber wir anderen - und ich schließe mich da ein -, wir sind doch sehr zufrieden mit unserem Leben. Sicher, das eine oder das andere könnte noch besser sein: die Gesundheit, die Wohnung, die Einkaufsmöglichkeiten, das Wetter... Aber im Ganzen geht es uns doch gut. Was wollen wir mehr? - Ja und das ist eben das Problem: Wir von uns aus, wir wissen gar nicht und bemerken es nicht, dass uns etwas fehlt, nämlich dass wir jemanden brauchen, der uns rettet – von unseren Sünden. Brauchen wir so jemanden?

An dieser Stelle müsste ich jetzt eigentlich für eine längere Zeit schweigen, damit wir über diese Frage mal in Ruhe nachdenken können. Aber wir wollen nicht nur jetzt darüber nachdenken, sondern auch nachher, wenn wir nach Hause gehen. Brauchen wir jemanden, der uns rettet? Von unseren Sünden?

Gott sagt: „Ja!“ und deshalb hat er uns seinen Sohn geschenkt, dem er den Namen Jesus, das heißt „Retter“ gab. Er hat seinen Sohn als den Sohn der Maria und des Josef geboren werden und von ihm sagen lassen, dass er sein Volk von ihren Sünden erretten wird, wie wir es im Anfang des Matthäusevangeliums lesen. Und den Menschen, die sich zwar einen solchen Retter wünschen, aber doch zweifeln, dass es in dieser Welt des Egoismus, der Grausamkeit und Gedankenlosigkeit so einen Retter geben könnte, lässt Gott die Geschichte von der Flucht des Josef und seiner Familie nach Ägypten erzählen. Jesus – unser Retter – ist auf die Welt gekommen, aber in der unscheinbaren Gestalt eines kleinen Kindes. So sollen auch wir, wenn wir nach einem Retter suchen, nicht zu denen gehen, die Macht und Einfluss, Reichtum und Kraft haben, sondern zu diesem Kind armer Eltern, zu diesem Jesus aus Nazareth. Ja, Gott weiß, dass Leben eines Kindes überhaupt und in so einem Land wie Palästina erst recht und zu so einer Zeit wie vor 1986 Jahren im römischen Reich gefährdet ist.

Ein Kind ist von Natur schon so hilflos und schwach und erst recht, wenn die Eltern nicht gerade wohlhabend sind. Noch mehr gefährdet ist es, wenn Menschen an sein Leben hohe Erwartungen knüpfen. Denn dann gibt es immer wieder auch andere Menschen, die solche hohen Erwartungen lieber an sich selber knüpfen und darum zu Feinden selbst von Kindern werden, wenn man ihnen darin nicht folgt. Gott weiß das und deshalb lässt er uns versichern: Unser Retter, auch wenn er in einer so schwachen und hilflosen Gestalt zu uns kommt, er steht unter Gottes Schutz und darum wird niemand diesem Kinde etwas anhaben können. So dürfen wir erleichtert aufatmen, wenn wir diese Geschichte hören: Josef wird durch einen Engel im Traum rechtzeitig vor der Gefahr gewarnt. Er flieht nach Ägypten und nachdem Herodes, der dem Kinde nach dem Leben trachtete, gestorben war, wird Josef davon unterrichtet und er kann in sein Land mit seiner Familie zurückkehren. Aber auf Befehl Gottes kehrt er nicht in seine Heimat nach Bethlehem zurück, sondern in das weit entfernte Nazareth im Norden des Landes. Dort ist das Kind sicher. Aber atmen wir nun wirklich erleichtert auf, weil wir erfahren, dass Gott unseren Retter und damit unsere Rettung gerettet hat?

Nein, wir gehören wohl mehr zu den anderen, die selten mal merken, dass sie einen Retter nötig haben, deshalb auch nicht um ihn bangen, deren Gedanken vielmehr an den unschuldigen Kindern hängenbleiben, die nun statt seiner bzw. um seinetwillen (weil Herodes ganz sicher gehen wollte,

dass er auch garantiert darunter ist) sterben müssen. Ja, ihr Tod bewegt uns, weil er auch unser sein könnte. - So überraschend, plötzlich, unausweichlich, unentrinnbar steht auch der Tod oft vor unserer Tür. Gott weiß, dass wir dann weinen und klagen, weil wir meinen, nun sei alles zu Ende. Er weiß, dass wir dann nur auf unser Elend sehen und nicht auf sein Wort hören, dass dann auch zu uns gesagt wird: „Halte deine Stimme vom Weinen zurück und deine Augen von den Tränen, denn du hast deine Mühe nicht umsonst gehabt. (Die Kinder werden zurückkehren aus dem Lande des Feindes)... Es gibt eine Hoffnung für deine Zukunft. Die Kinder kehren zurück in ihre Heimat.“ So steht es nämlich im Buche des Propheten Jeremia<sup>3</sup> im Anschluss an die Sätze, die der Evangelist Matthäus vom Weinen und Klagen in Rama zitierte. Ja, Gott sieht unsere Tränen, die wir weinen, wenn uns solch Elend betrifft, wie es zum Beispiel der Mord unserer Kinder wäre, und er gesteht uns die Tränen zu und auch unsere Kinder! Und all die, die wir beweinen, weil wir sie verloren glauben in solchen Situationen.

Aber es wird beim Weinen und Klagen bleiben, es wird bei der Feststellung bleiben: „Sie sind nicht mehr.“, wenn wir uns nicht losreißen von diese falschen Frage: „Warum hat Gott das zugelassen?“ und uns hinwenden zu der Frage nach unserem Erlöser und uns so verhalten, wie es von Josef hier erzählt wird.

So wie Josef dieses Kind und seine Mutter zu sich nahm, obwohl er doch nach damaliger Sitte nichts mehr mit ihr zu tun haben brauchte, so dürfen und sollen auch wir dieses Kind als unseren größten Schatz annehmen und als unser eigenes betrachten. wie Josef diesem Kinde den Namen gibt, den Gott ihm zgedacht hat, so sollen auch wir zu ihm „mein Retter“ sagen und Jesus unseren Retter sein lassen. So wie Josef mitten in der Nacht auf die Flucht ging und in ein fernes Land zog, so sollen auch wir es tun, wenn jemand uns dieses Kind nehmen will. So haben es Christen auch immer wieder im Laufe der Jahrhunderte getan, denken wir nur an die Hugenotten, die aus Frankreich hierher nach Berlin kamen. Unseren Glauben dürfen wir nicht mit dem Schwert verteidigen oder sonstigen politischen und militärischen Machtmitteln. Wenn unser Glaube gefährdet ist, dann dürfen wir fliehen, denn es gibt kein Mittel, mit dem man ihn verteidigen könnte, ohne sein Wesen – gute Botschaft für alle Menschen zu sein – dabei zu zerstören.

So dürfen wir fliehen um unseres Glaubens willen, aber sollen wie Josef auch zurückkehren an den Ort, von dem aus wir geflohen sind, wenn die Gefahr vorüber ist. Es muss nicht genau die alte Heimat sein, es kann weit davon entfernt sein – der Ort, an den wir zurückkehren, aber es soll ein Ort sein, der uns wieder in die alte Einheit mit dem Volk Gottes zurückbringt. Und so sollten auch wir heute uns darum sorgen, dass all die, die einmal aus unserem Land um ihres Glaubens willen vertrieben wurden: die Wiedertäufer, Mennoniten und viele andere wieder zurückkehren können in die Einheit unserer Kirche und auch wir selbst, die wir einst im 16. Jahrhundert aus der allgemeinen katholischen Kirche fliehen mussten, um unseren Glauben zu retten, sollten jetzt sehen, dass wir wieder zurückkehren in die Einheit des Volkes Gottes.

Aber selbst dann, wenn uns so eine Rückkehr wie Josef gelingt, dann sollten wir genau wie er nicht meinen, die Gefahr sein nun vorüber, sondern wie Josef davon ausgehen, dass es immer wieder, auch in der besten und vertrautesten Umgebung Menschen geben könnte, die uns dieses Kind Jesus nehmen könnten und deshalb vorsichtig sein und wie Josef das tun, was Gott uns rät.

Es wird immer Menschen geben, die uns Jesus nehmen wollen, weil er nicht nur gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“, sondern als Pilatus ihn fragte: „Bist du der König der Juden?“ antwortete: „Ja, du sagst es!“ Ja, er ist unser König und wie ein König leitet er unser Handeln und Denken. Wie ein König wird er von uns verehrt. Wie ein König unterstellen wir uns seinem Richtspruch und wie ein König lädt er uns zu Gast. Und als solch einen König muss er den kleineren und größeren Königen um uns herum ein Dorn im Auge sein, den Königen, die auch unser Tun und Denken beeinflussen wollen, von uns geehrt werden wollen und möchten, dass wir genauso über uns selbst denken, wie sie es über uns tun. Und so ein König duldet dann einen zweiten, höheren nicht neben sich und wird immer versuchen, uns Jesus mit allen Mitteln zu

nehmen! Daran wird sie auch nicht hindern, dass Jesus in dieser Welt so unscheinbar, kaum spürbar da ist und herrscht. Allein die Nachricht, da sei einer, der ihrer oder unserer Herrschaft möglicherweise ein Ende machen könnte, lässt uns alles andere vergessen. Dann gilt es nur noch unsere Position zu sichern, aus Angst selbst Rechenschaft ablegen zu müssen über die bisherige Herrschaft.

Jesus aber will keinen weltlichen Herrscher von seinem Thron verdrängen, er will im Herzen der Menschen herrschen, Und damit wir ihm trotz seiner Unscheinbarkeit glauben, dass er auch wirklich der von Gott verheißene Retter ist, hat Gott schon Jahrhunderte vorher die Propheten von ihm reden und das dann für uns aufschreiben lassen. Um seinetwillen hat Gott sich ein Volk erschaffen und als es in Not war, aus Ägypten herausgeführt und eine Propheten darüber mit Worten reden lassen, die auf dieses Kind weisen und bezeugen: Dieses Kind ist Gottes Sohn, der in der Stadt Nazareth, einer kleinen unbedeutenden Stadt im halb heidnischen Galiläa aufwuchs. Von diesem Kinde prophezeiten die Propheten, dass auf ihm der Geist Gottes ruhen wird, dass es das Reich des Friedens aufrichten und Armen und Elenden Gerechtigkeit teilhaftig lassen wird und die Heiden sich zu ihm wenden werden.

Ja, all das ist wahr geworden und wir können er jetzt erfahren und erleben, wenn wir uns auch jetzt schon unter seine Herrschaft stellen, uns ihm unterstellen in der Gestalt, in der er uns jetzt begegnet, als ein kleines schwaches Kind in der Krippe oder dann am Karfreitag so hilflos am Kreuz. Wie können wir diesem elenden Menschen glauben, dass er der verheißene Friedenskönig ist?

Wir können es glauben, indem wir der Heiligen Schrift glauben. Denn was sie uns heute wieder sagen will: Dieses Kind, dieser Mann aus Nazareth ist Gottes Sohn, der Herr der Welt, der König seines Volkes aus Juden und Heiden. Das er wirklich über uns herrschen will, das merken wir daran, dass er uns genau kennt und uns ganz persönlich mit dieser Geschichte vom Kindermord in Bethlehem anreden möchte: „Ihr meint an die Kinder zu denken und an ihre weinenden Mütter, damals in Rama / in Bethlehem – und haltet euch selbst für Leute, die ein Gefühl für Gerechtigkeit haben und meint, dass Gott ungerecht sei. Ihr merkt dabei gar nicht, wer ihr selbst seid, nämlich Menschen, die höchst selten mal an die Abermillionen Kinder denken, die jedes Jahr in dieser Welt verhungern, weil ihr diesen Gedanken nicht ertragen könnt und gleichzeitig eure Feste so weiter feiern könntet wie bisher. Ihr meint, keinen Retter nötig zu haben, weil es euch im Ganzen hier sehr wohl ergeht. Ihr sollt wissen für die Zeit, in der ihr nach einem Retter Ausschau halten werdet: Ich Jesus aus Nazareth, bin euer Retter. Ich das Kind in der Krippe. Einen anderen als mich, gibt es nicht, der euch retten könnte.“

Liebe Gemeinde, das ist wahr! Amen.

Liebe Gemeinde!

Lasst uns zum Tisch des Herrn treten als Menschen, die wissen, dass unser Herr unseren Tod nicht will und darum dem Tod seine Gewalt über uns genommen hat. Damit hat er auch alle Bande zerrissen, die uns an das Reich des Todes und der Finsternis schmieden können. Und so sind wir nun frei, Gott als unseren Herrn anzuerkennen und in seinem Friedensreich und unter seiner gerechten Herrschaft zu leben. Dafür wollen wir ihm Dank sagen und seinen Namen anrufen, wenn wir erkennen, wie untauglich wir eigentlich dazu sind, in seinem Reich zu leben, und wollen um seinen heiligen Geist bitten, damit er aus uns Menschen mache, die Gott zur Ehre leben. So lasst uns mit den Worten unserer Väter unseren Herrn bitten: Ich armer, elender Mensch...“

Fürbittengebet:

Lieber himmlischer Vater, allmächtiger König! Wir danken Dir, dass Du uns nicht in unserer Welt allein gelassen hast, sondern in deinem Sohn Jesus Christus zu uns gekommen bist. Wir danken Dir, dass er als ein so hilfloses Kind einfacher Leute zur Welt gekommen ist, in einem kleinen Ort in

einem besetzten Land, in einer unruhigen Zeit. So können auch wir einfachen Menschen zu ihm Vertrauen haben. So weist Du uns durch ihn an unsere Brüder und Schwestern bei uns und in der ganzen Welt, an all die Kinder, die ein ähnliches Schicksal wie er erleiden müssen: Hunger, Durst, Kälte, Flucht, Übergriffe durch Tyrannen, Gewalt, Obdachlosigkeit. An all sie denken wir besonders vor Dir und bitten Dich! Herr, erbarme Dich!

Herr, wir bitten Dich für alle Menschen, die direkt oder indirekt Verantwortung für all das Elend auf unserer Welt tragen. Öffne ihnen die Augen, dass sie das Elend sehen, erwärme ihre Herzen, dass sie es ändern wollen. Lass das Klagen und Weinen der Kinder und ihrer Eltern an ihre Ohren dringe. Wir bitten Dich: Herr, erbarme Dich!

Herr, wir bitten Dich für alle, die dieses Elend und die Ungerechtigkeit in unserer Welt beseitigen wollen. Zeige ihnen Wege, richte sie auf, wenn sie den Mut und die Hoffnung verlieren, etwas ändern zu können. Sei Du ihr Trost. Herr wir bitten Dich: Herr, erbarme Dich!

Herr, wir bitten Dich für uns selbst. Lass auch uns Wege und Mittel finden, damit wir die Botschaft Deiner Liebe auch zu den Verachteten und Ausgestoßenen, zu den Menschen in den Heimen und den Gefängnissen bringen. Lass auch jeden von uns eine Möglichkeit finden, wie auch wir etwas tun können, die Not in unserer Welt zu lindern.

Wir bitten Dich: Herr, erbarme Dich!